Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1917

Preis 5 Kop.

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Montag, den 7. Mai 1917 | No. 124

Deutscher Heeresbericht vom 6. Mai.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 6. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Arras-Front wurden starke englische Vorstöße südlich von Lens, an der Scarpe und bei Quéant zurückgeschlagen.

Südlich von Cambrai erlitt der Engländer bei einem für ihn erfolglosen, auf 3 Kilometer Breite durchgeführten Angriff zwischen Villers-Plouich und Gonnelieu schwere Verluste.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nachdem am 16. April der erste französische Durchbruchsversuch an der Aisne gescheitert war, bereitete der Feind mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln einen neuen Angriff vor, mit dem er sein weit gestecktes Ziel zu erreichen hoffte. Die abgekämpften Divisionen wurden durch frische ersetzt, neue Reserven herangeführt. Das Artillerie- und Minenfeuer steigerte sich von Tag zu Tag und erreichte schließlich aus allen Kalibern die bisher größte Kraftentfaltung. Die Angriffe am 4. Mai nördlich von Reims und in der Champagne waren die Vorläufer des neuen Durchbruchsversuchs, der gestern morgen zwischen der Ailette und Craonne auf einer Front von 35 Kilometer einsetzte. In schwerem Ringen, das bis in die späte Nacht hinein anhielt, ist er vereitelt, der Riesenstoß im ganzen abgeschlagen. Die Angriffe, welche gegen die im Nahkampf von unserer heldenmütigen Infanterie gehaltenen oder im Gegenstoß zurückeroberten Linien geführt wurden, scheiterten zum Teil schon in unserem gut geleiteten Artilleriefeuer.

An einzelnen Stellen wird noch um den Besitz unseres vordersten Grabens gekämpft.

Oestlich der Royère-Ferme liegen wir auf dem Nordhang des Chemin de dames-Rückens.

Mit besonderer Heftigkeit stürmten die Franzosen, wie auch bereits am 4. Mai, ohne Rücksicht auf ihre außerordentlichen Verluste gegen den Winterberg vor, auf dem unsere Stellungen durch zusammengefaßtes Feuer schwerster Kaliber vollkommen zerschossen waren. Die Höhe mit dem an ihrem Hang liegenden Dorf Chervrey blieb im Besitz des Feindes. Mehrere hundert Gefangene sind bisher eingebracht. Weitere Angriffe sind zu erwarten.

Heute morgen griff der Feind die Höhe 100 östlich von La Neuville erneut an. Der Angriff wurde abgeschlagen.

In der Champagne südwestlich von Nauroy blieben mehrere Vorstöße der Franzosen ohne Erfolg. Die am 4. Mai dort eingebrachten Gefangenen haben sich auf 672 Mann, die Beute auf 20 Maschinengewehre und 50 Schnelladegewehre erhöht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine besonderen Ereignisse.

*

In Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer verlor der Feind 14 Flugzeuge. Zwei Ballons sind abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Ueber Odessa war gestern das erste deutsche Flugzeug.

Mazedonische Front:

Das lebhafte Artilleriefeuer im Cernabogen hielt an und liegt besonders heftig auf unseren Stellungen bei Paralovo.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Vizefeldwebel Festner †.

Drahtbericht

Berlin, 5. Mai.

Vizefeldwebel Sebastian Festner, der im Heeresbericht mehrmals anerkennend genannt wurde, ist im Luftkampf an der Westfront gefallen. Festner, der von Geburt Bayer ist, gehörte zur Jagdstaffel Richthofen und war hier einer der erfolgreichsten Jagdflieger. Er hat insgesamt 12 Luftsiege errungen. Sein Name wird unter den Tapfersten in der Geschichte des Luftkampfes genannt werden.

Die Beute im April über 1 Million Tonnen.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 6. Mai.

Die bisher über die Ergebnisse unserer Sperrgebietskriegführung im Monat April eingelaufenen Meldungen haben mit dem 6. Mai die Summe von einer Million Brutto-Registertonnen an Schiffsversenkungen überschritten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutscher Reichstag.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 5. Mai.

Auf der Tagesordnung der Reichstagssitzung standen heute zunächst die Interpellationen, betreffend die elsaßlothringischen Angelegenheiten. Staatssekretär Dr. Helfferich erklärte, daß der Reichskanzler bereit sei, die Interpellationen innerhalb der nächsten beiden Wochen zu beantworten.

Sodann wurde der Gebührentarif für den Kaiser-Wilhelm-Kanal in dritter Lesung angenommen.

Es folgte die Fortsetzung der zweiten Lesung des Militäretats.

Abgeordneter Haas-Karlsruhe (Fortschrittliche Volkspartei): Unseren Soldaten wird der Dank nicht in genügender Weise abgestattet. Dringend wünschen wir die Aufbesserung der Mannschaftslöhnung und die freie Lektüre für Soldaten.

Oberst von Wrisberg: Zu den Mißhandlungen hat sich der Kriegsminister klar ausgesprochen und seinen Worten auch die Tat folgen lassen. Durch Anweisung an die Generalkommandos und durch die Absendung von Referenten wird für die Kriegerheime möglichst gesorgt werden.

Abg. von Boehn (kons.): Der Dank des Volkes ist unseren Truppen durch die glänzende Kriegsanleihe ausgedrückt worden.

Abg. Held (natlib.): Bei der Beurlaubung von Mannschaften müssen die Bedürfnisse der Landwirtschaft

Der Talisman.

Von

Alfred Manns, Bremen.

In einem riesigen Granattrichter der Kampfhölle lagen die beiden.

Es war eine schauerliche Stellung, die von englischer Artillerie aus guter Deckung fürchterlich bedacht wurde. Aber sie mußte gehalten werden, denn sie flankierte sehr wichtige deutsche Stützpunkte.

Eben hatte der Engländer wieder einmal geglaubt, ganze Arbeit getan zu haben, und seine farbigen Landsleute aus Zentralafrika gegen die Trichter losgetrieben. Brüllend und johlend im Blut- und Whiskyrausch waren sie angekommen. Aber ein halbes Dutzend Maschinengewehre konnten noch bedient werden. Da ging es den schwarzen Zivilisationsträgern grimmig schlecht. Bataillonsweise wurden sie niedergemäht.

Die beiden Reservisten waren unverletzt geblieben.

„Mensch,“ sagte der große, kräftige Arbeiter zu dem kleinen, zähen Schreiber, „was sind das für Biester! Wenn man die in der Nähe sieht, wie sie die Zähne bläken, kann es einem schier übel werden. Ich weiß ja nun nicht, was für Kerle das sind, die Hunnen, was die andern uns schimpfen, aber ich denke mir, mehr wie halb so schlimm wie diese Orangutangs sind sie wohl kaum gewesen, und vielleicht ist es darum, daß die Engländer uns nur Hunnen nennen.“

Bernhard Stoltz, der Schreiber, lachte.

Dieses Lachen reizte den andern ein wenig. Klaus Dierks, der Große, hörte heraus, daß dem Schreiber die entsetzlichen Augenblicke eben nicht bis ins Mark gedrungen waren, wie ihm selbst, und er, Klaus, war doch wahrhaftig kein Weicher. Etwas wie Neid stieg in ihm auf.

„Mensch, hör' mal, ich weiß wahrhaftig nicht, was es hier zu lachen gibt. Du bist ja sonst ein guter Kamerad und kein Aufspieler, was ich dir auch nicht raten wollte. Du benimmst dich nicht anders, wie das so einem ganz gewöhnlichen Musketier zukommt, siehst auch gar nicht anders aus. Aber wenn mal was los ist, wo andern das Herz, wenn auch nicht die Angst, im Halse sitzt, dann tust du, als wenn jemand dich zum Bier oder sonst einem Bummel abholt.“

Bernhard stutzte. „Ich weiß nicht. Ich habe noch nicht darüber nachgedacht. Aber warte mal. Ja . . . ich fühle nicht ganz viel dabei, wenn diese Teufel angerannt kommen oder wenn die Granaten spritzen. Wie's einen trifft, muß man es ja doch hinnehmen.“

„Hm, ich glaube, wenn man sich auch schonen könnte, du wärst doch nicht anders. Du brauchst ja nun zwar für niemanden zu sorgen, aber das tut's sicher nicht allein, denn der Gedanke an die zu Hause ist was für sich, und das Grauen bei so unmenschlichen Fürchterlichkeiten ist auch was für sich. Weißt du, wenn du Katholik wärst, würd' ich sagen: Du hast wohl ein Amulett, einen Talisman oder so, aber — — —“

Das Wort blieb Klaus im Munde stecken. Alles Blut wich aus seinem Gesicht, doch der feste Zug um die Lippen zeigte deutlich, daß die Energie bei ihm erheblich stärker war als das natürliche menschliche Schwächegefühl.

Die Schwarzen stürmten von neuem. Sie sprangen über die Leichen der Gefallenen hinweg und benutzten beim Niederwerfen deren Körper geflissentlich als Deckung.

Der kleine Schreiber hantierte mit seinem Maschinengewehr so ruhig, als ob er Schießübungen gegen Scheiben vornahm. Aber die Neger ließen sich durch die gräßlichsten Verluste nicht einschüchtern, immer und immer wieder wälzten sich neue Massen heran. Verstärkung war nicht zu erwarten. Der Widerstand der Deutschen schien hoffnungslos, zumal nun auch Bernhards Maschinengewehr plötzlich aussetzte. Nur drei arbeiteten noch. In dichten Haufen stürzten die Neger auf die bislang gefährlichste Stelle zu, von der nur einzelne Gewehrschüsse kamen.

Bernhard Stoltz, der ein wenig weitsichtig war, nahm vorsichtig einen Klemmer aus der Tasche, setzte ihn auf und untersuchte gewissenhaft sein Maschinengewehr. Befriedigt nickte er, tat einige Verrichtungen am Mechanismus, und gerade, als die völlig sicheren Schwarzen sich zum letzten Sturmlauf erhoben, begann er wieder zu schießen. Die Wirkung war über alles Maß entsetzlich. Von tausend Leuten rannten etwa fünfzig bis hundert zurück; zehn liefen mit erhobenen Händen in den Trichter, der Rest lag, durchweg durch die Brust geschossen, tot.

Als sich der Schreiber nach Klaus Dierks umsah, bemerkte er ihn hinter sich. Seine Hautfarbe spielte ins Bläuliche. Er tastete ein paarmal suchend in der Luft herum, die Lippen zogen sich schmerzhaft nach unten. Dann brach der Riese leblos zusammen.

Bernhard setzte sich zu ihm, faßte seine Hand und preßte einen Wattebausch auf die blutende Brustwunde.

Nach einer Stunde erschien die Ablösung. Viel gab's nicht abzulösen.

Die Ueberlebenden kamen in Ruhestellung und der sterbende Klaus ins Feldlazarett.

Die beiden ungleichen Menschen, der kleine Schreiber und der große Arbeiter, gehörten seit einem Jahre zusammen. Freundschaft? Sie würden beide gelacht haben, wenn einer sie Freunde genannt hätte.

und der städtischen Nahrungsmittelversorgung berücksichtigt werden. Die eingearbeiteten Gefangenen müssen in der Landwirtschaft länger belassen werden.

Major von Rotenhan: Die militärischen Pferdeaushebungen sind bis auf weiteres eingestellt worden. Die Pferdepreise sind durch den Zuschlag aufgebessert worden.

Abg. Fehr (Zentr.): Wir haben zu dem Kriegsminister volles Vertrauen. Die Quälereien der Soldaten müssen aufhören. Es empfiehlt sich nicht, die Sendung von Lebensmitteln nach der Front zu verbieten. Dagegen müßten die Sendungen aus dem Felde unterbleiben.

General von Oven: Die Sendung von Paketen nach der Front soll nicht verboten werden. Doch sollte man kein Brot nach Rumänien schicken, sondern es lieber selbst verzehren.

Staatssekretär Graf Roedern: Die Erhöhung der Mannschaftslöhnung ist durch den Reichstagsbeschluß nicht gefordert worden. Die dahingehenden Anträge sind abgelehnt worden. Die Erhöhung der Löhnung ist schon früher eingetreten, und zwar in einer Höhe, die 15 Millionen Mark im Monat ausmacht. Dazu kommt die freie Fahrt, die Beibehaltung der Kriegslöhnung in den Lazaretten, die Lieferung von Zigarren, Bier und Fruchtsäften. Im ganzen machen die Mehrleistungen 200 Millionen Mark im Monat aus.

Generalmajor von Langermann und Erlencamp: Dem Offizierspensionsgesetz wird durch die Novelle jede Härte genommen werden. Auch das Mannschaftsversorgungsgesetz und das Militärhinterbliebenengesetz werden wesentliche Verbesserungen bringen.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Der Abgeordnete Cohn hat dem Reichskanzler indirekt vorgeworfen, er habe Schuld an dem Kriege. Der Reichskanzler hat den Krieg nicht gewollt. Er hat bis zum letzten Augenblick das Aeußerste getan, um ihn zu verhindern. Ebenso unrichtig ist, daß der Reichskanzler gegen sein Gewissen in den U-Boot-Krieg getrieben worden ist. Der Friede, den Sie herbeiführen wollen, bringt uns nicht Brot, sondern den Hunger. (Sehr wahr!) Der Friede, der uns das Brot bringt, muß erst erkämpft werden. (Lebhafter Beifall!)

Kriegsminister von Stein: Wenn Herr Cohn gesagt hat, der Krieg könnte nicht mehr entschieden oder gewonnen werden, so ist das ein verderbliches Beginnen. Zum Kriegführen gehört ein einzelner fester Kopf, der sich durch nichts beeinflussen läßt. Das war so seit Friedrich dem Großen und wird mit Gottes Hilfe weiter so sein.

Darauf tritt Vertagung bis Montag 1 Uhr ein. Fortsetzung der Etatsberatung.

Die französischen Verluste.

In einer aufgefundenen Meldung berichtet das vierte Bataillon des französischen Infanterie-Regiments 296 am 1. Mai 2 Uhr nachmittags an die 20. Division: „Infolge von Handgranaten- und Wurfminenangriffen war die 18. Kompagnie gezwungen, den Graben zu verlassen und sich zurückzuziehen. Sämtliche Offiziere des Bataillons mit Ausnahme der Kompagnieführer sind verwundet. Die Verluste des Bataillons betragen etwa 40 %. Ablösung dringend erforderlich Kapitän Homme." Zu den bereitgestellten „Verfolgungsarmee" gehörten, soweit bis jetzt bekannt ist, das zweite, dritte und 18. Armeekorps und die 66. Division. Von diesen Truppen mußten bereits das zweite und 18. Armeekorps und die 66. Division als Ablösung der bei den erfolglosen Angriffen zusammengeschmolzenen Divisionen eingesetzt werden. Es bleibt der französischen Heeresleitung nur noch das dritte Armeekorps als unverbrauchte Heeresreserve.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 6. Mai.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Heute nacht gelang es unseren Patrouillen, nächst Görz in einen feindlichen Graben einzudringen und dessen Besatzung, 1 Offizier und 50 Mann, gefangen zu nehmen. Sonst keine besonderen Vorfälle.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 6. Mai abends.

Nach ihrer gestrigen schweren Niederlage an der Aisne haben die Franzosen die Angriffe bisher nicht wiederholt. Nur am Winterberg, westlich von Craonne, sind neue Kämpfe im Gange. Entgegen dem heutigen Tagesbericht war Chevreux von den Franzosen nicht genommen und ist nach wie vor fest in unserer Hand.

Ententeberatungen.

Drahtbericht des W. T. B.

Paris, 5. Mai (Havas).

Lloyd George, Sir Robert Cecil, Robertson und Jellicoe sind nach Paris gereist, um mit der französischen Regierung über die militärische und die Lage zur See zu beraten. Alle Fragen betreffend die Haltung und die militärischen Unternehmungen Frankreichs im Orient wurden geprüft und volle Uebereinstimmung zwischen den beiden Regierungen erzielt.

Das „B. T." meldet aus dem Haag: Nach der „Times" wird die Reorganisation der Admiralität dem Admiral Jellicoe eine Stellung geben, entsprechend der Robertsons im Kriegsministerium. Er wird Chef des umfangreichen, neu geordneten Kriegsflottenstabes, der auch durch einige jüngere Offiziere der Schlachtflotte verstärkt werden soll.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Amsterdam: Es verlautet zuverlässig, daß die für landwirtschaftliche Arbeiten beurlaubten englischen Soldaten am 1. Mai auf telegraphische Order des Marschalls Haigh zurückberufen worden sind. Der Transport der Truppen zur Front soll so schnell als möglich erfolgen.

„Secolo" meldet aus Rom: Auf dem Wirtschaftskongreß der Alliierten, der am 17. Mai in Rom zusammentreten wird, werden folgende Fragen behandelt werden: Schiedsgerichte in Handelssachen, internationale Regelung des Seetransports, Errichtung eines Wirtschaftsverbandes auf Grund internationaler Abmachungen sowie eines internationalen Alliiertenkartells der Handelsmarinen, Maßnahmen zur Verhinderung falscher Nationalitätenbezeichnung für Waren, Abänderung der internationalen Zollnomenklatur, Internationalisierung des Gesetzes über Entschädigung für Kriegsschäden, ferner Studien zur Errichtung eines mächtigen ökonomisch-kommerziellen Blocks aller Alliierten.

Die neuen Unruhen in Rußland.

Drahtbericht.

Petersburg, 5. Mai. (P. T. A.)

Infolge der gestrigen Unruhen beschloß der ausführende Ausschuß des Arbeiter- und Soldatenrats, einstimmig für zwei Tage jeder Versammlung oder Kundgebung zu entsagen. Jeder, der eine bewaffnete Kundgebung anstiftet oder Schüsse abgibt, soll als Verräter an der Sache der Revolution gelten. Der ausführende Ausschuß läßt in den Straßen einen Aufruf anschlagen, der die Bevölkerung zur Ruhe, Ordnung und Manneszucht auffordert und von den Soldaten verlangt, nicht bewaffnet auszugehen und den Befehlen des ausführenden Ausschusses nur zu gehorchen, wenn sie richtig kontrolliert sind. Der Aufruf wendet sich sowohl an die Arbeiter als auch an die Bürgergarde und empfiehlt ihnen, Versammlungen und Kundgebungen nicht bewaffnet beizuwohnen.

Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Genf: „Havas" erfährt aus Petersburg: Der Exekutivausschuß des Arbeiter- und Soldatenrats erklärte, er werde sich für die Einstellung der Demonstrationen verwenden. Die Organe der äußersten Linken setzen ihren Feldzug gegen die provisorische Regierung und gegen Miljukow in bezug auf die äußere Politik fort, tun es aber in gemäßigter Weise. Die Kadettenpartei erließ eine Proklamation, in der die Bevölkerung aufgefordert wird, in bezug auf die Anklagen, die gegen die Regierung erhoben werden, auf der Hut zu sein, und in der versichert wird, daß die provisorische Regierung durchaus keine Eroberungsziele verfolge, sondern eine Politik führe, die darauf abziele, die Freiheit, Würde und Sicherheit des russischen Volkes zu schützen.

Laut einer Meldung des „Temps" aus Petersburg soll ein bei dem Vollziehungsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrats errichtetes Büro für die internationalen Beziehungen zu fremden Mächten den Ausschuß über die Ereignisse in Rußland und die auswärtigen Angelegenheiten unterrichten. Es wird seine Nachrichten täglich durch die Petersburger Telegraphen-Agentur auf Staatskosten verbreiten. Der sozialistische Abgeordnete Skobelew ist zum Vorsitzenden des Büros ernannt worden.

Die „Frankf. Ztg." berichtet aus Stockholm, Gutschkow sei angeblich schwer erkrankt. Seine Stellung werde als unhaltbar bezeichnet. Die Anzahl der Soldaten, die ihre Truppe ohne Urlaub verlassen haben, um angeblich an der Landverteilung teilzunehmen, hat sich nach vorläufiger Schätzung bereits auf über eine Viertel Million erhöht, von denen höchstens der achte Teil wieder zurückgekehrt ist.

Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Amsterdam vom 5.: „Daily Expreß" meldet aus Petersburg: Der Oberbefehlshaber General Alexejew kam in Petersburg an, um mit dem Kriegsminister Gutschkow über die Zu-

---

Das, was man Freundschaft nennt, besteht meist aus der Summe vieler kleiner und großer Gemeinsamkeiten, die an allen Ecken verwandte Töne anschlagen und — häufig unbewußt — durchaus nicht immer die Tiefen ausschöpfen.

Bei den beiden war's umgekehrt. Die Gleichheit lag tief im Wesen beider, alles andere war sich fremd. So etwas kann man Liebe nennen, aber das richtige Wort hierfür ist es auch nicht.

Tag und Nacht hockte Bernhard am Bette des Großen. Sein Gesicht war recht blaß geworden, dabei unruhig und nervös. Denn Klaus würde sterben; heute, morgen oder übermorgen. Die Aerzte hatten es gesagt.

Jetzt schlug Dierks die Augen auf und stöhnte, leise aber verzweifelt.

„Hast du Schmerzen, Klaus?"

„Schmerzen? — — Ja, die hab' ich. Aber meinst du, ich stöhne deshalb?" Ein wenig ärgerlich runzelte er die Stirn. „Nein, so hab' ich das damals nicht gemeint. Etwas halt ich auch aus. So ganz schlapp, das bin ich nicht. Warum ich stöhne? Wozu soll ich's sagen? Na, ja, meine Mutter ist siebzig und hat die Gicht, schwer. Sie kann sich nicht recht helfen und — — — sie ist so stolz."

„Nun, wieso? Der Staat, das Rote Kreuz — — —"

„Ja, jetzt, natürlich. Aber nachher — — —"

„Was nachher? Du wirst doch wieder — — —"

„Mensch, lüg' mich jetzt nicht an. Mußt mich nicht zu guter Letzt noch kränken, daß du mich für'n Kind oder für'n Weib hältst. Und nun kann ich nicht mehr — — —"

Bernhard antwortete nicht. Der Große sah die Unruhe, er sah, daß der andere zum ersten Male die Fassung verloren hatte, um seinetwillen. Das tat ihm wohl.

Eine Weile schwiegen beide. Dann sagte Klaus:

„Wie war's doch mit unserem letzten Gespräch? Ich glaub', wir sprachen von einem Talisman. Weißt du, ich — mir fällt das Sprechen schwer, aber ich hör dich so gern reden . . . — du mußt mir erzählen . . . denk nach — — du hast einen Talisman, was Heiliges — — wohl ein Mädel — — Aber dann die Ruhe. Ich versteh's nicht. Du mußt mir's erzählen, viel von dir."

Bernhard legte die Hand an die Stirn und stierte vor sich hin, wie einer, der sich über sich selbst wundert, weil er etwas Häßliches in sich gefunden hat. Nun sah er den Todwunden an:

„Was Heiliges? Ich will dir sagen, was es gewesen ist: Geld!"

„Geld?" Die Augen des Großen blickten erschrocken, fast entsetzt.

„Ja, ich hab's selbst nicht gewußt. Du hast mich darauf gebracht. Dann hab' ich darüber nachgedacht, und nun weiß ich's, da ist kein Zweifel mehr."

Der andere schüttelte den Kopf:

„Die Mutter in dem Gichtstuhl; wenn ich nicht an die auch denken müßte! Junge, wir sind ja nie groß gewesen, aber ich weiß nicht, warum mich das so kränkt, was du eben sagtest — — —"

„Ja, sieh, Klaus. Du hast die Mutter. Das ist doch was, ist doch was Großes. Ich hab' seit fünfzehn Jahren, als die Eltern starben, nichts mehr gehabt im Leben, als, als eben jetzt, wo du davon sprachst. Da durchfuhr mich's, ich weiß nicht wie.

Du liegst da nun in Schmerzen und denkst an die alte Frau und auch an den Tod, denn du meinst — — Nein, laß nur, ich will nicht lügen; es wird wohl stimmen. Und auch an mich denkst du, wo wir doch gar keine richtigen Freunde waren, und das ist auch was Großes."

„Ich will's versuchen, ob ich's zusammenbekomme," fuhr er nach einer Weile fort. „Etwas sagt mir, daß es sehr qualvoll für uns beide wäre, wenn wir so auseinanderginge̊n.

Ich hab' die Eltern früh verloren. Das war schlimm damals. Beide in einem Monat. Gefehlt hat ihnen so recht nichts, sagte die alte Müllern, die dabei war. Sie konnten nur nicht mehr leben, sie waren aufgebraucht, fertig. Der Vater hatte nur ein Bein, und eine Hand war stummelig. Er konnte eigentlich gar keine Familie durchbringen. Warum sie sich heirateten, die Eltern? Du lieber Gott, weil sie zusammen leben wollten. Keinen Augenblick haben sie es bereut. Sie haben zusammen gelebt, gehungert und sind zusammen gestorben. Ich glaube, sie hätten's nicht besser haben wollen, jeder allein, Klaus, die Liebe war bei uns zu Hause!

Du meinst nun wohl, ich hätte nicht dazwischen gehört. Ja, das mag wohl stimmen. Am Ende wär's besser gewesen. Aber ich war nun mal da.

Und da haben denn die beiden schwachen Menschen all ihre viele Liebe zusammengetan und haben sie auf mich geworfen. Mich haben sie satt gemacht, ich hab' nichts entbehrt und bin ein kräftiger Mensch geworden. Aber ich war zu jung, ich sah es nicht, wie die Eltern verkamen um meinetwillen.

Aber dann, als wir sie hinausgebracht hatten — da sah ich, was gewesen.

Sieh, Klaus, die Menschen sind verschieden. Der eine fängt in solcher Lage an, die anderen zu hassen, alle anderen, die vom Ueberfluß hätten helfen können und es nicht taten. Der zweite wird haltlos weich. Der dritte — — na, bei mir war's anders. Ich bekam Angst, Angst vor der Not; eigentlich auch nicht vor der Not. Ich kann nicht recht ausdrücken, was ich meine. Es ist ja verrückt zu sagen: vor Geldnot.

Der Pfennig, der Groschen, die Mark, das waren die großen Elendmacher, nach denen der Alte sich halbe Nächte die armen Hände blutig arbeitete und die ihn doch verhöhnten.

Ja, sieh. Da hab' ich als dreizehnjähriges Bürschchen angefangen zu schuften und den Kampf mit dem Pfennig aufzunehmen. Ich wollte nicht Not leiden, oder nein, die Not war's wohl auch nicht, daran dacht' ich nicht, nur die Angst war's vor dem, was die Eltern zu Tode gequält.

Da hab' ich geschrieben und geschrieben, und jede Seite, die ich schrieb, war ein glückliches Gefecht. Die Kollegen nannten mich einen Geizhals. Ich weiß nicht, ob das stimmt. Es war ja nicht die Freude am Besitz, auch keine Gier, es waren nur die lieben, aus-

stände an der Front zu beraten. Gutschkows Gesundheitszustand hat sich soweit gebessert, daß er wieder längeren Konferenzen beiwohnen kann.

Der französische Ansturm.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 6. Mai.

Nach einer mit ungeheuerster Munitionsaufwendung tage- und nächtelang durchgeführten Feuervorbereitung, die sich zuletzt zum schwersten, alles übertreffenden Zermalmungsfeuer steigerte, warf der Franzose am 5. Mai vormittags seine Sturmmassen in der Stärke von mehreren Armeekorps gegen den Höhenzug des Chemin des Dames zum Angriff vor. Eine ungewöhnlich starke Vergasung unterstützte das Granatfeuer. Zahlreiche Tankgeschwader wurden durch den Schleier von Rauch und Qualm den Angriffswellen vorausgeschickt.

Am Vormittag war der Kampf um und auf dem Höhenzug des Chemin des Dames in seiner ganzen Ausdehnung auf einer Breite von 35 Kilometer zwischen Vauxaillon und Craonne entbrannt. Die Gegend um Vauxaillon, wo Kolonialtruppen vorgeschickt wurden, Bascule—Mennejean, Royère-Ferme auf dem Westflügel der Kampffront und der Winterberg auf dem Ostflügel waren Brennpunkte des erbitterten, pausenlosen Ringens. Im starken Anpralle vermochten die Franzosen in unseren, von Granatfeuer zermalmten vordersten Stellungen Vorteile zu erringen, die ihnen indessen im Verlaufe der Schlacht durch unsere zu Gegenangriffen übergehenden Truppen fast sämtlich wieder in Nahkämpfen größter Erbitterung entrissen wurden. Die auf dem Höhenzug, dicht am Chemin des Dames gelegene Royère-Ferme und die Malval-Ferme waren in hin- und herwogenden Kämpfen an die Franzosen verloren gegangen, wurden aber später wieder zurückerobert. Bei der Malval-Ferme wurden die Franzosen in starkem Gegenstoß mit dem Regimentsführer des dortigen Regiments an der Spitze unter schwersten Verlusten geworfen. Die östlich davon anschließenden Stellungen bei dem Dorf Courtecon wurden von uns restlos gehalten. Trotz verzweifelter Bemühungen und dem Einsetzen immer neuer Reserven, die an die Stelle der zusammengeschossenen Sturmhaufen traten, vermochten die Franzosen die errungenen Anfangserfolge nur an ganz vereinzelten Stellen zu behaupten. Auch blieb die durch das französische konzentrische Feuer vollkommen zermalmte Kuppe des Winterberges und das Dorf Chevreux in ihrem Besitz (siehe deutschen Abendbericht!). Die Verluste der Franzosen bei diesem, im ganzen erfolglosen Anrennen sind noch schwerer als ihre Verluste bei dem mißglückten Durchbruchsversuch am 16. April. Hunderte von Gefangenen blieben an vielen Stellen in unserer Hand. Bei Abwehr und Gegenstoß war die Haltung unserer Truppen über jedes Lob erhaben.

Bei dem nordwärts gebogenen Flügel der Angriffsfront blieb das Feuer am Abend und in der Nacht weiter lebhaft. Gegen den Abschnitt Vauxaillon—Bascule und gegen die ganze Südfront setzte der Gegner auch nachts seine Angriffe fort. Auch unsere Infanterie war in der Nacht lebhaft tätig und unternahm verschiedene Gegenangriffe.

Die Absicht der Franzosen, den Höhenzug des Chemin des Dames mit stürmender Hand zu nehmen, die deutsche Front an dieser Stelle zu zerschmettern und zu durchbrechen, ist trotz einem unerhörten Aufwand von Munition und Einsetzen eines Riesenheeres völlig gescheitert.

In der Champagne starkes Feuer. Alle Angriffe der Franzosen in diesem Abschnitt wurden zurückgeschlagen.

Englisches Kopfgeld für einen deutschen Flieger.

Die Engländer haben ein Flugzeuggeschwader von freiwilligen Fliegern zusammengestellt, das ausschließlich auf die Vernichtung des erfolgreichsten deutschen Kampffliegers Rittmeisters von Richthofen, der bereits 52 feindliche Flieger abschoß, ausgehen soll. Der Flieger, dem der Abschuß oder die Gefangennahme von Richthofens gelingt, erhält das Victoriakreuz, Beförderung, ein eigenes Flugzeug als Geschenk, 5000 Pfund Sterling und einen besonderen Preis von der Flugzeugfabrik, deren Flugzeug der Flieger benutzte. Bei dem englischen Geschwader soll ein Kinooperateur mitfliegen, der den ganzen Vorgang zwecks späterer Verwerfung im britischen Heeresdienst kinematographisch aufnehmen soll. — Wir empfehlen, für dieses Unternehmen einige Fesselballons mit Tribünenplätzen hochgehen zu lassen, sowie einige Spezial-Zuschauer-Flugzeuge mitzuschicken. Die Kampfstaffel Richthofen wird sicher dafür sorgen, daß die Vorstellung interessant verläuft.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 4. Mai.

An der Irakfront herrscht Ruhe.

Kaukasusfront: Auf unserem äußersten rechten Flügel versuchte eine feindliche Aufklärungsabteilung in Stärke von 100 Mann einen Ueberfall gegen unsere vorderste Linie. Nach halbstündigem Gefecht war der Feind gezwungen, sich in östlicher Richtung zurückzuziehen. Sonst auch an dieser Front Ruhe bis auf das wirkungslose feindliche Artilleriefeuer gegen unseren linken Flügel, das auch gestern fortgesetzt wurde.

An der Sinaifront ist die Lage unverändert. Außer leichtem Artilleriefeuer ist keine Kampftätigkeit gemeldet.

Der Kronprinz und die Berliner.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 6. Mai.

Zwischen dem deutschen Kronprinzen und dem Oberbürgermeister Dr. Wermuth hat folgender Telegrammwechsel stattgefunden:

Habe soeben meine tapferen Regimenter 64 und 24, die gerade aus der Stellung kamen, besichtigt. Von den etwa 400 Mann, mit denen ich persönlich gesprochen habe, war der größte Teil aus Berlin und Umgebung. Trotz größter Anstrengungen, schwersten, wochenlangen Feuers und erheblicher Verluste war die Haltung dieser Berliner Jungen glänzend. Ihre gute Laune und Schlagfertigkeit hatten sie in keiner Weise eingebüßt. Mit solchen Truppen kann man den Teufel aus der Hölle holen. Mit Gruß

Wilhelm, Kronprinz.

Mit freudigem Stolz und dankbar hört Berlin das Lob seiner tapferen Jungen aus dem Munde ihres Heerführers, ihres Kronprinzen. Kraft- und pflichtbewußt, mit seiner Väter Erbteil, dem gesunden Humor, im Tornister, läßt sich dieser Schlag nicht unterkriegen draußen wie drinnen trotz aller Nöte. Sie werden ihrem Führer ganz gewiß die Arbeit schaffen helfen. Das walte Gott und kolt Isen.

Oberbürgermeister Wermuth.

Die U-Boot-Frage.

Drahtbericht.

Bern, 5. Mai.

„Rappel" bezeichnet die Unterseebootsfrage als Frage auf Leben oder Tod für die Alliierten. Sie hätten kaum noch einen Monat zu ihrer Lösung. Den Mittelmächten wüchse mit jeder Verlängerung des Krieges das Hilfsmittel zum Erfolge, welches ihnen bisher gefehlt habe, nämlich die steigende Zahl der Unterseeboote. Der Unterseebootskrieg sei eine offenbare und unverkennbare Gefahr, und ein fauler Frieden drohe, durch den die Welt Deutschland ausgeliefert werden würde. Die Unterseeboote müßten in Zeebrügge, in Ostende, in der Nordsee aufgebracht und zerstört werden, und zwar schnell. Denn in drei Monaten sei es zu spät.

Die „Tägliche Rundschau" meldet aus Amsterdam: „Evening News" schreibt in einem Leitartikel: Die U-Boot-Bedrohung hat es zuwege gebracht, daß die Engländer nicht mehr „rule the waves" in dem Sinne, wie wir die Phrase aufzufassen pflegten. Das soll heißen, daß unsere Flotte gegen die Unterseeboote machtlos ist. Wenn es wahr ist, daß der ehemalige Erste Seelord Fisher einen „Plan" hat, um den Unterseebooten zu Leibe zu gehen, so sollte in einer geheimen Sitzung der Lords die Sache besprochen werden. Die letzten Ereignisse sollten uns die Augen öffnen, wie nahe uns die Hungersnot gerückt ist.

Voraussichtliches Wetter:
Wolkig bis heiter, meist trocken, kühl.

Geldverkehr in Ob. Ost.
Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 241—245.
Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 2,00 Mk.

---

gemergelten Gesichter der Eltern, was mich zwang, zu sparen und — zu sparen."

„Nun versteh' ich dich schon besser," flüsterte Klaus und drückte leicht die Hand des Kameraden. „Aber der Talisman?"

Da griff der kleine Schreiber in die Tasche und zog drei Hundertmarkscheine hervor.

„Da."

„Was?"

„Ja. Als ich die hatte, war ich anders, ruhig, glücklich. Nun war keine Not mehr zu fürchten. Eine große Sicherheit und Zufriedenheit erfaßte mich. Ja, du verstehst das nicht. Ich aber hab' nichts anderes gekannt als den Kampf hierfür — —"

„Nein, ich verstehe es nicht."

Da stand Bernhard auf. „Denkst du, ich verstehe es noch? Der Pfennig und die Not haben im Kinde schon den Menschen getötet und erst jetzt weiß ich, wie erbärmlich mein Leben war. Du bist im Tode und trotz des Elends, in dem du die Mutter lassen mußt, reich. Ich aber hab' meine schönsten Jahre an blaues Papier gehängt und habe mir von den schmutzigen Lappen als Talisman Glück und Ruhe bringen lassen."

Klaus atmete nur noch schwach. Der andere aber fuhr fort:

„Durch schlaflose Nächte und heiße Augen hab' ich mir's erkauft. Und wenn es mehr wurde, da hab' ich ein Glücksgefühl gehabt — — Herrgott, ich schäme mich ja so."

Der Große stöhnte wieder. Seine Züge wurden mit einem Male schlaff und wächsern.

Da beugte sich der kleine Schreiber über ihn und seine Augen leuchteten.

„Klaus, hörst du? Paß mal auf: Sieh, dieses elende Geld, das geht noch heute an deine Mutter, und wenn sie mich überhaupt — —"

Wieder stöhnte Klaus tief auf, aber es war ein Stöhnen der Freude, eine Erlösung aus großer Qual.

Schwach, aber unsagbar liebevoll streichelte er die Hand des Kleinen.

„Hoheit tanzt Walzer."

Erstaufführung im Deutschen Theater.

Der Vorgang, den der Titel dieser neuen Operette von Leo Ascher ankündigt, vollzieht sich zwar erst im zweiten Akt: trotzdem ahnt der an modernen Operetten geschulte Betrachter bereits im ersten, aus welchen Gründen Hoheit tanzt. Hoheit ist nämlich eine Prinzessin, die gern leben möchte, und da in der Operette bekanntlich die höchste Form des Lebens ein Walzer ist, so geht die Prinzessin unters Volk und tanzt mit einem veritabeln Oberkellner, während „der Lanner" aufspielt. Der Oberkellner ist aber kein richtiger Oberkellner, sondern ein ehemaliger Musikante, der sogar einmal Hofkapellmeister werden wollte und nur aus Nächstenliebe die Fiedel mit der Serviette vertauscht hat. Gegenstand dieser Liebe ist ein junges Paar, das sich bereits im ersten Akt gekriegt hat, nach einigen Hemmungen durch einen reichen Mitbewerber um die Braut; der Gasthof, auf dessen Betrieb sie ihre Liebe gründen, ist dann der Schauplatz des Titelwalzers der Prinzessin, die damit zugleich das drohende Gespenst des geschäftlichen Zusammenbruchs von den jungen Leuten abwendet. Daß sich aus der Begegnung zwischen ihr und dem Musikanten mit dem goldenen Herzen dann allerhand Alt-Heidelberg-Stimmungen ergeben, daß dem Lanner zuliebe das Ganze in Wiener Biederkostüm gesteckt — und die Musik entsprechend auf Dreivierteltakt gestimmt ist, versteht sich von selbst. Man braucht nur noch zu sagen: die blonde Hoheit wurde von Fräulein Taléro mit Geschmack und Gefühl gesungen und getanzt, während Fräulein Genell die Würde der Hofdame hochhielt; Herr Hampe machte den Musikanten mit dem goldenen Herzen und fand gelegentlich (im zweiten Akt) Töne wie ein echter Wiener Volkssänger — indessen Herr Guttstadt und Fräulein Nadler das junge Paar mit Liebe und Beweglichkeit darstellten. Herr Fister als dicker Wirt, Herr Kessenich als pensionierter Vater verdienen ebenfalls dankbare Erwähnung — desgleichen Herr Josefowitz nebst Frau, der im Tanze der Hoheit erfolgreich Konkurrenz machte. Das Publikum nahm die neue Operette mit dankbarem Beifall entgegen.

Deutsches Theater. Heute tritt der neuengagierte Tenor, Herr Otto Beck vom Stadt-Theater in Kiel, zum ersten Male als Faust in Gounods gleichnamiger Oper auf. Morgen, Dienstag, findet die dritte Wiederholung der Operette „Hoheit tanzt Walzer", am Mittwoch die letzte Aufführung von Lortzings „Waffenschmied" statt. Der Donnerstag bringt als letzte Schauspielaufführung in dieser Spielzeit die bekannte Komödie „Flachsmann als Erzieher" von Otto Ernst.

Ein flugwissenschaftliches Institut. Wie die Blätter melden, ist in Braunschweig im Anschluß an die Technische Hochschule ein flugwissenschaftliches Institut gegründet worden. Dem Vernehmen nach hat Geh. Baurat H. Büssing für diesen Zweck 30 000 Mark gestiftet. Weitere Mittel sind durch freiwillige Zuwendungen aufgebracht worden und noch weitere sollen hinzukommen in der Voraussetzung, daß die Landesregierung sich bereit erklärt, die öffentlichen Kosten zu tragen.

Die höchste Auflage. Die höchste Auflage aller Bücher der Erde hat der chinesische Almanach, der in der chinesischen Staatsdruckerei zu Peking gedruckt wird, mit 8 Millionen Exemplaren jährlich. Alles, was in diesem Buche steht, wird von den Einwohnern des Reiches der Mitte mit Andacht als unumstößlich wahr hingenommen, und der Almanach genießt ein solches Ansehen, daß seine Riesenauflage stets ausverkauft wird.



Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.



Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Kriegsausgabe Nr. 17 Montag, 7. Mai 1917

Bilderschau

der Wilnaer Zeitung



Phot. Boedecker

Pferdezucht in Litauen.



Die Bestellung des Ackers.

DAS ROTE TUCH.

Von

RAOUL ALBERT.

Ich halte in der Hand ein kleines Tuch aus leuchtendroter Seide.

Ein feiner leichter Duft geht von ihm aus, wie er in ersten warmen Maiennächten herrscht, wenn der Nachtwind leise über den eben erblühten Fliederbusch im Garten weht, herein durch das offene Fenster in mein Zimmer.

Auf dem Wege zur Stadt.

Dann sitze ich oft stundenlang ans Fensterkreuz gelehnt und blicke hinaus auf die unten im Tale liegende schlafende Stadt. Meine Gedanken aber weilen weit fort, halten Rück- und Ausblick im Leben.

Plötzlich sehe ich mich selbst irgendwo. Ich will mir zurufen, mich ansprechen — und ich erkenne, daß ich nicht ich bin. — — —

*

Ich halte in der Hand das rote Seidentuch, führe es rasch an die Lippen, schließe



Litauisches Bauernhaus.

Kirchgang der Landbevölkerung in Litauen.

die Augen und trinke gierig den Flieder-duft — sekundenlang.

Wie ich die Augen öffne, halte ich mit beiden Händen umfaßt einen lieben blonden Mädchenkopf mit roten Lippen und glühenden Wangen.

Du aber blickst mich an mit Augen so offen uud bang, so klar und wahr, die mehr sagen als alle Worte.

Brauchst es ja nicht zu sagen: ich weiß, ich bin nicht frei!

Ich fühle, wie dein Herz schneller schlägt, deine Brust sich rascher hebt und senkt, dein heißer Atem mir entgegenströmt.

In meinen Adern kocht das Blut, das unstet und ruchlos ist wie mein Leben.

Meine Augen suchen die deinen.

Unsere Blicke finden sich.

Lange ruhen sie ineinander aus.

Haben uns viel zu sagen.

Zwei Menschenkinder mit eigenen An-



Almosenempfängerinnen vor der Kirche.

schauungen von Welt und Leben. Passen wohl schlecht hinein.

Nun gerade!

Der Trotz hat gesiegt und wird sich durchsetzen, der Welt und ihren privilegierten Tugendwächtern zum Aerger.

Was schiert uns Sitte und Gebot! Wir leben!

Und ich presse dich fester an mich. Du aber nimmst meinen Kopf jetzt in deine Hände UnsereLippen finden sich zu einem langen verzehrenden Kusse. — —

Was ist Sünde?

Ich lache grell auf.

*

In der Hand hatte ich ein kleines rotes Seidentuch.

Ich führte es an die Lippen.

Ein feiner Fliederduft entströmt ihm.

Ich stehe weit im Osten auf einem bergigen Flußufer und winke.

Ein Zug fährt über die Brücke, der Heimat zu.

Neben mir steht mein Hund.

„Blond und nüchtern.“ Wie sein Herr.

—:—



Auf einem litauischen Friedhof.

Gesandtenstolz.

Kaiser KarlV. sandte im Jahre 1531 einen spanischen Edelmann an den Sultan Soliman. Als bei der Audienz dem Gesandten kein Sessel angeboten wurde, riß derselbe sogleich seinen kostbaren, mit Gold und edlem Gestein besetzten Sammetmantel ab, warf ihn zur Erde und setzte sich auf denselben, um seinen Vortrag zu halten. Als Soliman ihn entließ, erhob sich der Kavalier und wandte sich zum Gehen. Der Sultan erinnerte ihn daran, daß er seinen Mantel mitzunehmen vergessen habe, aber der Gesandte wandte sich mit echt spanischer Grandezza um und sagte: „Die Gesandten meines Herrn und Kaisers sind nicht gewohnt, ihre Sitze mitzunehmen!“ Damit verließ er stolz den Saal und ließ den Sultan und seine Umgebung höchst beschämt stehen.

Ein amüsantes Tauschgeschäft.

Der Direktor der Akademie der Künste zu Berlin, Schadow, und der Minister von Schuckmann waren Mitglieder des Vereins für deutsche und ausländische Literatur, der sich jeden Montag versammelte. Beide waren fleißige Besucher des Vereins. Schadow pflegte früh nach Hause zu gehen, der Minister war gewöhnlich der letzte in der Gesellschaft und ließ sich stets in seinem Wagen abholen. Eines Abends war der Minister wieder der allerletzte. Er fand auch in der Garderobe nur noch einen einzigen Hut. Sein Hut war alt und sehr gebraucht, der aber vor ihm lag, war funkelnagelneu. Dem Minister, wollte er nicht barhaupt nach Hause fahren, blieb weiter nichts übrig, als den fremden neuen Hut aufzusetzen. So fuhr er in dem stürmischen Regenwetter, das seit einer Stunde eingetreten war, nach Hause. Schon früh am Morgen — der Minister lag noch im Bett — wurde die Glocke seines Hotels gezogen, und ein Diener brachte den alten Hut des Ministers mit einer Empfehlung des Herrn Schadow, dieser lasse sich dafür seinen Hut ausbitten, den Se. Exzellenz gestern aus der Montagsgesellschaft mitgenommen. Am nächsten Morgen erhielt der Minister vom alten Schadow folgende Auskunft: „Ich hatte mir gerade am vorigen Montag einen neuen Hut gekauft. Als ich nun des Abends nach Hause zurückkehren wollte, regnete es stark, und da ich meinen neuen Hut nicht gern verderben wollte, nahm ich den Ihrigen und dachte mir, Eure Exzellenz würden mit dem meinigen schon unversehrt nach Hause fahren.“

	nem		ge			und	hoff	wort			mut		in	
	lei	von	war		au	das		darf	ei		gend	ern	die	
ei	men		der	ihn	fri	hüls		wer	nem	be	schaut		lan	die
te	te		dros	ges	hand	en		nes	er	nach	ne		ste	ginnt
	nach	druck	net		te	schen		ei	ei		fahrt	ver	wei	
	an		brand			nach	treu	wind			te		be	

Rösselsprung.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.